

XXXVIII. Jahrg.

Nr. 8/9

Januar/März

1926



VEREINS-ORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Redaktion: *Walter Frei*, Chef-Red. – *Rud. Herzog*, Sub-Red. I.
Rud. Christen, Sub-Red. II. – *Dr. M. Sausser*, Vertreter der „Alt-Wengia“

Postcheck-Kontti: Alt-Wengia Nr. Va 227. Aktiv-Wengia Nr. Va 947, Solothurn.

Abonnementspreis: Fr. 2.50 per Semester.

Für die Mitglieder der „Alt-Wengia“ gratis.

□ □ □ □ Erscheint jeden Monat □ □ □ □

Kneipbilder.

Mit stolz erhobenem Kopfe ziehen die Wengianer durch die menschenleere Hauptgasse. „Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren“, schmettern sie mit lauter Stimme an die Häuser. Vor dem Chic wird die angefangene Strophe in rasendem Tempo heruntergesungen, und hinauf ins Kneiplokal stürzt die ganze Korona. Ein Fuchs bringt die Rapiere. In das herrschende Durcheinander bringt die Stimme des F. M. Ordnung: „Füchse, ad loca, Schanz und Verdi Bierfuchs“. Es setzen sich alle. Das Rapier des Präses rasselt auf dem Tisch. Silentium gebietend, eröffnet er die Kneipe mit dem Kantus:

Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun,
Drum Brüderchen, ergo bibamus,
Die Gläser, sie klingen, Gespräche, sie ruh'n,
Beherzigt ergo bibamus!

Ein talentierter Fuchs, der den Klavierkasten kunstvoll zu schlagen versteht, spielt eine Weise vor. Sein Amt ist von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit, denn die Stimmen der Burschen sind eher kräftig als schön. Es ist ein löbliches Ding, wenn der starke Klang des Klaviers die Ordnung aufrecht erhält und den Klang der rauhen „Männerstimmen“ zu einem wundervollen Chor vereinigt. Der, welcher ange-

stimmt hat, meldet den Kantus ex, und der Präses quittiert mit: „Kantus ex, innert zehn Bierminuten Fuchsenproduktion angenehm, Silentium ex“. Dann beginnt eine fröhliche Unterhaltung. Der F. M. fragt die Füchse nach Produktionen. Einer rückt mit einem Blatt hervor. Der F. M. liest und gibt es lachend zurück. Es wird etwas rechtes sein! Am Burschentisch politisieren einige alte Häuser. Ein Bursch ruft ununterbrochen: „Bierfuchs, Bierfuchs!“ Ein anderer von dort oben diktiert einem „schüchternen“ Fuchsen, weil er sich „üppig“ benommen hat. — Nun sind die zehn Bierminuten vorbei. Shimmy meldet die Fuchsenproduktion an. Nachdem Silentium herrscht, wird Knurr auf die Hinterpfoten kommandiert und er beginnt:

„Frau Wirtin hat auch einen“ ... usw. Er ist zu Ende. Ein lautes Gelächter beginnt. Dem Füchsen werden Spezielle zugetrunken. Die Stimmung wird immer lauter, bis plötzlich das „Silentium für einen Bierskandal“ ertönt. Zwei Burschen, die aus irgend einem Grunde etwas hintereinander gekommen sind, schreiten zur Biermensur. Stöck ist Bierrichter. Dann sind die Waffen so gut als gleich, und es ertönt das Kommando: „Stosst an, setzt an, los!“ In grossen, glucksenden Zügen wird der braune Stoff in den misshandelten Magen geleert. Das Stichwort ist: Datum der Schlacht bei Sempach. Der eine der Kontrahenten bringt kein Wort hervor, der andere stöhnt: „1489“. Mit den Worten des Bierrichters, dass der Bierskandal unentschieden sei, dürfte die Angelegenheit zu Ende sein. Die Lustigkeit nimmt ihren normalen Fortgang, oft unterbrochen durch einen Kantus oder eine Anöderei zwischen zwei Burschen. Um elf Uhr steigt das Lied: „Der Sang ist verschollen“. Natürlich singen die Füchse: „Der Schang ist verschollen“. Dann wird die Kneipe ex erklärt. Die angeduselten Füchse schweifen in den Strassen herum und streichen mit ihren Backeln an den Rolläden herunter, oder verführen sonst einen Mordsspektakel, sofern kein „Tschugger“ in der Nähe ist. Wenn sie in genügender Stimmung sind, hängen sie einem missliebigen Philister das Gartentor ab, bringen ihm eine Katzenmusik usw., was ein Fuchsenhirn zu dieser Stunde noch erdenken kann. Oft verschwindet man auch in einer „pudelsichern“ Wirtschaft. Dann ist der grösste Triumph des Fuchслеins, wenn es nicht erwischt wird und in der Kantonschule wieder eine Woche als braves Musterknäblein gilt. *Tramp.*

Ça passe, ça passe

„Die schönen Tage von Aranchuez sind vorüber . . .“
Ja, schon gehören Weihnachten und Neujahr, zwei der schönsten, sinnreichsten Feste des ganzen Jahres, der unbezwingbaren Vergangenheit an. Wieder muss Ananke, der gezwungene Zwang, ein Blatt weiter blättern im Buche des Lebens eines jeden Menschen, und unbeschrieben, ein weisses Blatt, zeigt sich uns das Jahr 1926. Mögen wir auch in diesem Jahr unserem uns vorgelegten Ziele näher treten, um dereinst das zu erreichen, was uns jetzt vor Augen schwebt, mit goldenen Lettern geschrieben. — Das Ideal eines jeden von uns jungen Wengianern weicht wohl voneinander ab und Ideale, die junge Leute vor Augen haben, zeigen gewöhnlich die Eigenschaft, dass sie noch nicht so fest verankert sind, wie sie vielleicht nach aussen hin erscheinen. Aber gibt es etwas schöneres, rein natürlicheres, als diese jugendliche Begeisterung, eigentlich diese trunkene Hybris, mit der ein angehender junger Mann sein Ideal verfiucht. — Nein — „Aber“, müssen wir uns fragen, „ist es gleichgültig, was für ein Ideal die Jugend erstrebt?“ Keineswegs ist dies gleichgültig. Es muss ein Ideal sein, das ein jeder in erster Linie *vor sich selbst*, dann vor Gott und Vaterland verantworten kann, nicht aber vor jedem hergelaufenen Buben, mag er so grosstuerisch sprechen, wie nur möglich. — Und solche Ideale hat ein jeder von uns Wengianern, sei es, dass er dem horazischen Wahlspruch: *carpe diem* . . .“ huldigt, oder dass er als Jüngling schon betrübt ausruft: Schon 20 Jahre und noch nichts für die Unsterblichkeit getan! Wie ich schon bemerkt habe, streiten aber in der Jugend diese beiden grossen Weltanschauungen um den Vorrang, bis sie dann, wie Herkules, einst am Scheidewege zur Entscheidung gedrängt werden. Hier werden sich dann zwei grosse Gruppen bilden mit *entgegengesetzten* Grundsätzen; allerdings können wir auch hier das Sprichwort anwenden: „*Les extremes se touchent*“. Zwei solche Menschen werden *nie* Freunde werden können; allerdings werden die edlern, die, welche Charakter besitzen — und es nicht nur „meinen“ —, die Gesinnung eines jeden anders veranlagten und anders Denkenden respektieren. So können wir also noch einmal einteilen zwischen solchen, die glauben, die andern seien wegen ihnen da und solchen, die moralisch und gewöhnlich auch geistig höher stehen als sie.

Da ich in meinem Amte als Fuchsmajor „Moralpäuken“ und „Belehrungen“ gewohnt bin, wick ich etwas vom Thema ab, da ein jeder dem, was ihm am Herzen liegt, fröhnen muss. — Nähern wollen wir uns im neuen Jahre also unserem vorgeschriebenen Ziele, sei es, dass dem einen „Mussolini“ als Zukunftsideal vorschwebt, sei es, dass Homer die Träume eines andern bildet, wie „Harras“ in einem launisch abgefassten Artikel, den ich zufällig las, als ich in den „Schriften der Alten“ blätterte, sich ironisch über Homer stellte. Allerdings schrieb er dann witzig, wolle er aus Dankbarkeit den Ruhm Homers nicht schmälern und deshalb aufhören zu dichten. — Aber nicht nur als einzelne Glieder wollen wir uns 1926 vervollkommen, nein, auch als ganzes, als „Wengia“. Mit neuem Mut und frischer Begeisterung wollen wir unseren ewig jungen, ewig aktuellen Devisen Patria, Scientia, Amicitia huldigen, damit das „Fazit“ am Ende des Jahres zur Befriedigung aller Aktiven ausfällt. Ça passe, ça passe, überschrieb ich diesen Artikel, und nichts bleibt als die Erinnerung. Sind es schöne, so ist es uns ein lieber Zeitvertreib, uns daran zu klammern als Grund und Ecksteine für unser späteres Leben; sind es weniger schöne, so sind es Belehrungen und Ermahnungen, die sonst später doch gekommen wären. So machen wir uns also mit Freuden an das nächste Semester, das für unserer drei Burschen und zehn Füchse das letzte sein wird. Im Geiste reichen wir uns die Hände und singen das „alte Lied“:

Drum Brüder, reichet euch die Hand
 Damit es sich erneu're,
 Der hohen Freundschaft heil'ges Band,
 Das alte Band der Treue.
 Stosst an und hebt die Gläser hoch,
 Die alten Burschen leben noch,
 Noch lebt die alte Treue,
 Sie lebe stets aufs neue.

Und zum Schluss bringe ich eine Perle dem, der da gesagt haben soll:

Obliviscere humanum est
Ignoscere divinum.
 Cupio omnia, quae vis

Shimmy.

Freundschaft.

Unter den Devisen unserer Kantonsschulverbindung prangt die Amicitia, die Freundschaft. In goldenen Lettern flattert sie auf unserer Fahne fröhlich im Winde und in frohen Stunden haben wir von ihr gesungen und trotzdem sind wir nicht näher auf den Inhalt dieses bedeutungsvollen Wortes eingedrungen.

Was ist Freundschaft? Sie ist das Gefühl gegenseitiger Zuneigung, geistiger Uebereinstimmung und allgemeiner Wertschätzung einzelner Menschen unter sich. Der Mensch liebt die Einsamkeit nicht, er sucht vielmehr, mit Gleichgesinnten sich zusammenzutun, um sich auszusprechen und sein inneres Leben den andern mitzuteilen. Dieses Gefühl führt die Menschen zusammen und so sehen wir Freunde in allen Lagen des Lebens, auf der Schulbank, im politischen Leben, im Berufsleben, etc.

Uns interessiert in erster Linie die Jugendfreundschaft, die Bande, die wir auf der gemeinsamen Schulbank miteinander angeknüpft haben. Gleiches Ziel und gleiches Streben, gleiches Alter und gleiches Schicksal führen uns hier zusammen und einander im täglichen Verkehr näher. Man lernt sich kennen, sich schätzen und die gegenseitige Achtung und Seelenverwandtschaft führt zur Freundschaft, die nicht nur für die Schulzeit dauert, sondern fürs ganze Leben anhält. Wie schön ist es, zu sehen, wie alte Schulkameraden im späteren Leben, wenn sie sich nach langen Jahren wieder begegnen, sich der jugendlichen Freundschaft erinnern und sie wieder in Erinnerung aufleben lassen.

Im öffentlichen Leben sind es die gleiche politische Ueberzeugung und Gesinnung, die Männer zusammenführt und sie zu Freunden machen. Dies ist bei uns im Rahmen der Parteien der Fall, und die Freunde sind politische Freunde. Im Berufsleben führt die gleiche Berufsart mit gleichen Bestrebungen und Interessen Männer zusammen und eint sie zur Freundschaft.

Bei allen Freundschaften muss unterschieden werden zwischen echter, wahrer Freundschaft und unechter, unaufrechtlicher. Die erste ist getragen vom Gedanken der Aufopferung und Hingabe für den Freund, sie bewährt sich nicht nur in guten Tagen, sondern vor allem auch in Zeiten der Not. Sie ist aufrichtig und kennt keine Falschheit; einem wahren

Freunde darfst du alles anvertrauen, er wird mit dir fühlen und mit dir handeln. Gerade wenn schwere Sorgen das Gemüt betrüben und dir der Mut sinken will, dann vertraue dich dem Freund an, er wird dich verstehen und dich aufrichten und trösten.

Im Gegensatz zu dieser wahren Freundschaft steht die unwahre, die nur äusserlich und in vielen Fällen nur auf Vorteil erpicht ist. Diese Freundschaften fallen wie ein Kartenhaus zusammen, wenn kein Vorteil mehr besteht oder sogar Opfer vom Freunde verlangt werden. „Freunde in der Not gehen hundert auf ein Lot“, heisst es im Volksmund und dieser Spruch ist zutreffend. Deshalb im Leben nur keine falschen Freundschaften, denn ein ehrlicher Feind ist besser als ein falscher Freund.

Nicht nur im Leben der einzelnen Menschen treffen wir Freundschaft, auch unter den Völkern sollte sie Platz greifen und die Völker zu Freunden machen, die sich gegenseitig verstehen, vertragen und verständigen können. Im Völkerbunde sehen wir den Anfang dazu, sein Grundgedanke ist, die Völker zu versöhnen, die Feindschaft auszurotten und sie zu gegenseitigen freundschaftlichen Beziehungen zu erziehen.

So ist die Freundschaft im Leben eine heilige Gabe, welche hilft, die Freude zu vermehren und die Not des Lebens zu mildern. Wie schön ist es, wahre Freundschaft zu haben und nie öde, ohne Freundschaft, durchs Leben zu gehen.

Und einen Freund kann jeder haben, der selbst versteht, ein Freund zu sein

Rudolf Christen v/o Knurr.

Fastnachts-Phantasien.

Was für ein Meer von Erwartungen, von Hoffnungen und Träumen erregt das Wort „Fastnacht“ im Herzen eines jungen Mädchens! Das sonst doch so ernsthafte Geschöpf schwärmt für diesen Zeitpunkt, wie ein Wengianer für das Kränzchen. Schon lange Wochen probiert es sein phantastisches, bunt-koloriertes Gewändchen vor dem Spiegel und weiss immer wieder etwas neues anzubringen oder etwas, das es vorher für reizend fand, wieder zu ändern, um es seiner Gestalt, seinem Temperament auch richtig anzupassen. Endlich kommt der Vorabend des „schmutzigen Donnerstag“. Die kastanienbraunen Augen des erwartungsvollen Närrchens sind träumend ins Leere gerichtet und es schläft ein im Ge-

danken an all das Schöne, an all das Neuartige, das es von diesen Tagen hofft. Wie dieses kleine, liebenswürdige Geschöpflein Gottes, haben es noch viele grössere Narren. Was für einen Sinn und Zweck hat denn eigentlich dieses, ich möchte fast sagen „Nationalfest“, das so vielen das Herz rascher pulsieren lässt. Es ist dieses närrische Treiben doch kaum etwas zufälliges, es muss doch, wie ja alles, seine Ursache, seinen Grund haben. Den Grund und die Vorbilder müssen wir bei den alten Griechen suchen und zwar in Athen im Kulte des Dionysos. Dieser Gott ist zwar kein Grieche; er kommt von Thrazien; das eigentliche Wesen dieses Kultes dieses Gottes war den Griechen ursprünglich fremd; er nennt es dann später Ekstase. Dieser Kult besteht darin, dass man im Freien, bei lärmender Musik und bei Höhen-Feuern, bei eintöniger, sinnverwirrender Musik, wie toll herum tanzte, herumraste. Dionysos war die Verkörperung der Urkraft der Natur (Er war noch nicht der Gott des Weines; dies ist erst eine spätere Auffassung, die sich allerdings gut aus der Art dieses Kultes erklären lässt!). Mit dieser Natur wollte man nun eins werden, wollte sich mit ihr vereinigen und die bösen Dämonen vertreiben. Der Grieche aber ist der massvolle, ruhige Mensch. Dieser vermischte nun diesen Kult mit dem griechischen Wesen und brachte eine Hellenisierung dieses wilden Gottes zustande. Dieser wilde Gott wurde sozusagen humanisiert. Und solche Feste sehen wir nun bei den Griechen in allen grösseren Städten. Zu diesem Anlasse stellte man die Begleiter des Gottes, die Satyren dar und verkleidete sich in Bocksgestalt (Diese Masken mögen vielleicht Aehnlichkeit gehabt haben mit den heutigen „Domino“). Diese Satyren sind mythische Wesen, halb Tier, halb Mensch und verkörpern die Zeugungskraft der Natur. Sie traten dann auch im Theater als Chor auf, was uns das Wort „Tragödie“ erklären lässt, denn *ὁ βόσκος* heisst der Bock und also *βουκκόλιον* (*ᾄδω* = ich singe) heisst der Bocksgesang. Diese Feste feierte man dann später, ohne dass man sich des eigentlichen Zweckes und Grundes bewusst war. Man blieb nicht bei diesen einfachen „Kostümen“, man „verbesserte“ dies alles und daraus entwickelte sich also das heutige närrische Treiben der Fastnacht. Sie hat also keinen so oberflächlichen Grund, wie die meisten glauben.

Heutzutage aber, wo der Standpunkt des Götterglaubens längst durch „bessere“ Lehren ersetzt ist, hält man diese

Feste gleichwohl noch bei, und wir fragen uns unwillkürlich nach dem Grund. Ist es nicht lächerlich und verrückt, am Kulte eines Glaubens zu hängen, also an rein äussern, ohne an das Wesen des Kultes überhaupt zu glauben? Sicherlich! Aber die Fastnacht hat heutzutage noch einen andern Grund, der ausschlaggebend ist. Heutzutage, im Zeitalter der Diplomatie und Verstellung, sehnt sich der Mensch darnach, wieder einmal seine eigentliche Natur, seine eigentlichen, ursprünglichen Gefühle zu äussern, was er sonst vielleicht aus sozialen Gründen nicht „darf“, ohne seine Stellung dadurch zu schädigen, ja vielleicht zu untergraben. Dies sehen wir z. B. auch im Fastnachtsaufzug des II. Teils des Faust. Dafür ist die Fastnacht, diese an „keine“ Schranken gebunden, diese tolle Zeit da. Hier kann der aufgeklärte Mann, wie dieses unschuldige Mädchen, das im weissen Bettchen träumt von ihrem Liebsten, der sie nicht kennen wird in ihrer Verkleidung, Mensch werden für einige Zeit. In einer solchen Zeit leben wir also, wo wir im gewöhnlichen Leben „Masken tragen“ und nur während der Fastnacht offen und natürlich sind. Fastnacht haben wir also eigentlich das ganze Jahr, mit Ausnahme vom schmutzigen Donnerstag bis zum Aschermittwoch. — Aber lassen wir das reizende Mädchen mit den kastanienbraunen Augen erwachen. Den ganzen Morgen tänzelt es wie in höhern Sphären herum und kann nicht warten, bis es sein Kleidchen anziehen kann. Um ein Viertel vor eins beginnt es und ist 20 Minuten vor vier Uhr schon fix und fertig, um in die Stadt gehen zu können. Hier hat das närrische Treiben schon begonnen, was sich in Konfetti-Schlachten und derlei äussert. Abends sind überall Maskenbälle, deren Clou derjenige im Konzertsaal ist. Alle diese Bälle haben ein möglichst unpassendes, dummes Motto, wovon allerdings der Konzertsaal eine löbliche Ausnahme macht. Am Sonntag und Dienstag wiederholt sich dasselbe Spiel und am Aschermittwoch wird dann zum Schlusse dieser Feierlichkeiten auf dem Marktplatz der „Bögg“ verbrannt zum Zeichen, dass es nun vorüber sei mit dieser tollen Zeit und die Fastenzeit ihren Anfang nehme. Währenddem die „Oberrarren“ ihr melodioses Couleurlied singen und eine unübersehbare Menschenmenge atemlos zuhört, währenddem der „Bögg“ immer kleiner wird und anfängt zu „schmürzen“, regnet es gewöhnlich. Die Zeit der Diplomatie ist wieder gekommen, die Zeit des konventionellen Gebarens, um einen

Moment reicher an schönen Erinnerungen. Dieser Zeitgeist fesselt die Menschen wieder und hält sie gefangen und denkt:

„s isch immer eso gsi!“ *Shimmy.*

Wengianerkränzchen.

..... und als nun jener 23. Januar so still vorüber gegangen war, da murrten die Füchse, die ihre Ball-Produktionen nicht an den Mann bringen konnten und auch die erfahrenen Burschen schüttelten den Kopf. Nein, so ohne Ball und Kränzchen wollten wir das Semester nicht entwischen lassen, darin war die Aktivitas einig. Hingegen das Wo und Wann liess der redegewandten Corona noch reichlich Stoff zum Diskutieren übrig, was denn auch in Sitzungen und Extrasitzungen ausgenützt wurde. Doch über der Sache waltete ein guter Stern. Nach den grossen Aussprachen kamen wir zum Schluss, das Kränzchen weder schon am nächsten Samstag in Büren, noch erst im Frühling in Herzogenbuchsee, sondern am 6. Februar im Attisholz abzuhalten. —

Nun, wer kommen konnte und wollte, der fand sich in Gala mit einer hübschen Couleurdame am Baselforbahnhöfchen ein, punkt 8 Uhr. Acht Aktive waren schliesslich mit ihren Begleiterinnen versammelt. Viele waren das allerdings nicht, aber bei einer Corona von 15 Aktiven und einem Inaktiven durften wir uns doch als eine starke Delegation vorstellen. Ihr werdet zwar hier von einer würdigen Auffassung munkeln, nicht so der Bahnhofvorstand. Gütig hängte er einen Extrawagen an das Züglein, der dann auch von einem schlaun Fuchsen benutzt wurde. Nach einem kurzen Bummel langten wir in fröhlicher Stimmung im Bad Attisholz an. Wie waren wir überrascht, als wir die festlich dekorierten Säle betraten. Das war das Werk Mädis, des Vergnügungspräsidenten, und seiner Getreuen. Da sassen sie nun, die hübschen Damen in den auserlesenen Balltoiletten, geschmückt mit der Schönheit der Grazien, und die tadellosen Kavaliere. Da plötzlich eine Bewegung in den Gruppen, der erste Foxtrott. Hinein geht's in das festliche Gewoge, wo sich die Grünbemützten bei den Klängen des modernsten Schlaglers drehen und wiegen. Musik, frohe Gesichter, lachendes Geplauder! So geht's den ganzen Abend. Humoristische Produktionen und eine famose Schnitzelbank sorgen für Ab-

wechslung und sobald man sich ein wenig verschnauft hat, ladet der Tanzmeister Mädi zur Polonaise oder zum Ballontanz ein. In der Geisterstunde stärkten wir uns an einem guten Nachtessen, und da es keinem in den Sinn kam, gelangweilt zu gähnen, wurde der fröhliche Betrieb bis zum Morgengrauen fortgesetzt. Der letzte Walzer war verklungen und da nun die obligate Rede des Ersten nicht mehr zu erwarten war, so hüllten die galanten Kavaliers ihre Damen in Mäntel und Pelze ein und machten sich auf den Heimweg, im Gefühl, einen schönen Abend verlebt zu haben. Wie sie alle nach Hause gekommen sind, darüber schweigt die Geschichte. Tatsache ist nur, dass beim Sonntagsappell alle gesund und munter zugegen waren.

Rudolf Ulrich v/o Schnabu.

Zu Josef Viktor Scheffels hundertstem Geburtstag am 16. Februar 1926.

Fiat exercitium Salamandris in honorem Josef Viktor Scheffel Die Gläser zitterten auf dem Biertisch und dann scholl aus jungen Kehlen des Dichters unsterbliches: Alt Heidelberg, du feine. Auch die Wengia ehrte den Sänger. Sie erwies ihm die grösste studentische Ehre. Scheffel war ja selbst einmal ein fröhlicher Musensohn und später, als er schon längst alt und grau geworden, als er als sein Dichterstern im Zenith stand, immer wieder kehrte er nach Heidelberg zurück, um die Sorgen des Alltags zu vergessen und um mit den Jungen jung zu sein.

„Und stechen mich die Dornen,
Und wird's mir drauss' zu kahl,
Geb' ich dem Ross die Sporen
Und reit' ins Neckartal.

Als herrliches Geschenk hinterliess er der akademischen Jugend die Lieder des „Gaudeamus!“ Sie zeichnen sich aus durch ihren gesunden Humor. Scheffel zeigt uns die niedersten und urwüchsigsten Gebilde der organischen Welt im Sinne des Zechhumors. Mit Vorliebe parodiert er die in der damaligen Zeit durch die Romantik zu sentimental Blässlingen abgeschwächten Gestalten der ihrem Wesen nach doch

so urkräftigen deutschen Vorzeit wie in „Hildebrand und sein Sohn Hadubrand“ und in der „Teutoburger Schlacht“. Berühmt und oft gesungen sind auch seine Wanderlieder, von denen das bekannteste „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein“ ist. Die meisten dieser Lieder wurden vertont. Es ist nur schade, dass sie nicht mehr gesungen werden. Unsere Pflicht aber ist es, uns des Studentendichters würdig zu zeigen gemäss seinem Worte:

Frisches Herz und frisches Wagen,
 Kennt kein Zittern, kennt kein Zagen,
 Und dem Mut'gen hilft das Glück!

Rudolf Herzog v/o Murr.

„Zylinder“ oder „Gocks“.

Eine der wichtigsten Fragen, die noch hängig ist, beschäftigt sozusagen Tag und Nacht die geplagten „gescheiterten“ Köpfe der Diplom- und Maturitäts-Aspiranten, nämlich: „Zylinder oder Gocks“. Dass es einigermassen einheitlich durchgeführt werden muss, wussten wir bald, nachdem wir denen, die es nicht in Tuitio-speculativ erfasst hatten, die drei Einheiten des griechischen Dramas vor Augen geführt hatten. Ein Drama wird es ja werden und wenn es ein „gelungenes“ werden soll, so muss man darauf Rücksicht nehmen. Die Einheit der Zeit und des Ortes ist dem Organisations-Komitee der Kantonsschule in grossmütiger Weise überlassen worden. Hoffentlich werden sie sich dieses grossen Vertrauens würdig zeigen. Zur Einheit der Handlung tragen wir unser Menschenmöglichstes bei. Dazu gehört eben auch diese „Bedeckungs-Frage“. Schon seit Adam und hauptsächlich seit Eva ist dieses Bedeckungs-Problem akut und wir, die wir ja in diesem ersten Paar unsere Stamm-Eltern zu erblicken glauben, beschäftigen uns in bedeutungsschweren, folgenreichen, schwerwiegenden und auch lustigen Stunden ebenfalls damit, indem wir allerdings den Ort verschieben. Es sind dies also ernstlich geprüfte Ursachen, die uns diese Frage in den Mund legen. Vom ersten Eindruck hängt bekanntlich alles ab in solchen Dingen. Es muss also vor allem darauf geachtet werden, dass die Bedeckung den Kopf nicht nur gut bedeckt, sondern geradezu schmückt, damit die Harmonie mit dem Kopf-Inhalt hergestellt wird. Nun ist aber kein einziger

Kopf einem andern gleich. (Diesen Satz schrieb ich erst nach reiflicher Prüfung nieder.) Folglich passt nicht auf jeden Kopf die gleiche Bedeckung. Den einen ziert ein Zylinder, einen andern könnte die ganz gleiche Einrichtung ja vielleicht verunstalten. Wenn wir nun gleichwohl diese Einheit der Handlung durchführen wollen — und das müssen wir — so ist guter Rat teuer. In der letzten konstituierenden Versammlung hörte man verschiedene Meinungen. Da nach meiner Ansicht keine reif ist, im Wengianer zu erscheinen, will ich sie verschweigen. Es wurde dann die Frage laut, man könnte die ernstere Prüfung der Vereinigung ehemaliger Kantonsschüler überlassen. Dieser Antrag fiel mit grossem Mehr durch, da man in letzter Zeit nichts mehr von ihr gehört hat und man diese wichtige Prüfung nicht einer fraglichen Existenz so ohne weiteres vergeben möchte. — Bereits sind tonangebenden Persönlichkeiten Einladungen für die nächste Versammlung zugegangen. Es nimmt mich äusserst Wunder, wie diese Frage endgültig gelöst werden wird. Hoffen wir das Beste.

Shimmy.

Unserm verehrten A.H. Dr. Emil Misteli, Prof.

anlässlich seiner Auszeichnung zum cavaliere della corona
d'Italia.

Lanzensplitter, Schwerterklang,
Trompeten- und Fanfarenklang,
Blutgemetzel, Handgemenge,
Blut'ge Feinde, tot in Menge, —
Ritter kämpften um die Ehre,
Wer der stärkste, beste wäre.

Tinte, Federn und Papiere,
Und daneben zwei, drei Biere,
Bücher auf dem Tisch in Hülle,
Geist und Scharfsinn schier in Fülle,
Wissenschaftler streiten diesmal
Auch als *Ritier* um das Schicksal.

Die erstern Ritter sind verschwunden. —
 Den andern sei ein Kranz gewunden.
 Denn Wissenschaft ist Geist-Arbeit,
 Und bleibt deshalb für alle Zeit. —
 Ein *solcher Ritter* ist erstanden
 In unsern *Solothurnerlanden*.

Dem *neuen Ritter* Gruss und Segen,
 Auf allen seinen Lebenswegen.
Glückwunsch für die verdiente Ehre,
 Die kam zu ihm vom röm'schen Meere.
 Dies und noch vieles wünscht ihm sehr
 Das ganze Wengianerheer.

Shimmy.

Von unsern A. H. A. H.

Herr *Otto Haefelin* v/o Fiedel avancierte zum Lieutenant.
 Dem wackern Vaterlandsverteidiger ein Hoch!

A. H. *Jean Tschui* v/o Schütz und A. H. *Walter Flury*
 v/o Frosch verdienten sich die Oberlieutenantsschnüre. Ein
 Spezielles den Söhnen der hl. Barbara.

Herr *E. Arbenz* v/o Pirsch, cand. med., durchschwitzte
 glücklich das Fegefeuer des Staatsexamens. Dem Medicus
 unsere Gratulation!

Herr *Hans Spaar* v/o Tiger bestand mit Grandezza das
 Examen des Elektroingenieurs. Viel Glück!

In der Haushaltung unseres A. H. *Werner von Arx* v/o
 Sähli stattete der Storch einen Besuch ab und hinterliess
 einen strammen Spe-Fuxen, Ferdinand Rudolf. Wir gratu-
 lieren.

ANGENEHME MITTEILUNGEN.

Herr *Rudolf Jecker* v/o Fiat verhalf unserm missmutigen
 Quästor mit 20 Fr. wieder zu einer guten Laune. Eine
 Blume dem edlen Menschenfreund!

Herr *Krattiger*, Solothurn netzte unsere schneetrockenen Winterferien mit 50 Liter Silvesterbier. Herr Krattiger lebe hoch!

Der Herr *Badwirt* in Wiedlisbach spendete in edlem Mitfühlen den durstigen Wengianern ein Fass. (Nähere Angaben über die Grösse fehlen.) Solche Philister lassen wir uns gefallen. Sie mögen leben.

Herr *E. Arbenz* v/o Pirsch liess uns in seiner Freude über das bestandene Staatsexamen 20 Fr. zukommen. Unsern Dank dem Donator!

Zivilstandsamt.

In einem Schreiben teilt uns A. H. von Tobel v/o Chnoche „die glücklich erfolgte Geburt einer schanzchnochigen Bierfamilie“ mit. Gründer A.H. von Tobel v/o Chnoche 1925, erster Sprössling Wyss v/o Schanz. Die verehrte Familie wurde im Zivilstandsregister unter Nr. 16 eingetragen. —

Ferner geben wir im Folgenden den oft gesuchten Zweig von Forster v/o Trett (Bierfamilie des Herzog Hans v/o Choli × × ×, 1896):

- 1903 Forster Alfred v/o Trett (F. M.)
- 1903 Moll Otto v/o Lersch (× × ×) †
- 1904 Martin Joseph v/o Rumpel (× × × ×)
- 1905 Fischlin Alois v/o Kirsch †
- 1906 Eberhard Paul v/o Tapir †
- 1908 Wolf Kaspar v/o Hax
- 1909 Gasser Alwin v/o Wicht
- 1910 Bohrer Walter v/o Erz (× ×) (×) (C.-M.)
- 1911 Luterbacher Max v/o Plum
- 1912 Bargetzi Moritz v/o Knopp (× × ×) (× ×)
- 1914 Witmer Max v/o Tick (× × ×) (Ch.-R.)
- 1915 Richard Max v/o Prim (× ×) (×) (Ch.-R.)
- 1916 Ackermann Max v/o Moll (× × × ×) (× × ×)
- 1917 Richard Karl v/o Witz
- 1918 Uhlmann Hermann v/o Frank (F. M.)
- 1919 Wittmer Hermann v/o Chutzli
- 1920 Lüthy Adolf v/o Schunke (×) (× ×) (Ch.-R.)
- 1921 Münger Willy v/o Foch
- 1922 Python Alfred v/o Flott (× ×) F. M.)
- 1923 Zangger Max v/o Ast (F. M.) (× × ×) (× ×) (C.-M.) †
- 1923 Richard Otto v/o Riesi (× × × ×) (× × × ×)
- 1923 Kurt Walter v/o Kork

- 1924 Ritz Werner v/o Bär
 1925 Jutzi Raimond v/o Wicht
 1925 Ulrich Rudolf v/o Schnabu (×××)

R. Ulrich v/o Schnabu ×××.

VEREINS-CHRONIK.

Sitzung vom 21. November 1925. Anwesen d: A. H. Misteli v/o Glotz; I. A. I. A. Breuleux v/o Büssi und Niffeler v/o Tüpfli. Abwesend: Bloch v/o Tramp, Furrer v/o Forst, Amiet v/o Prass, Wyss v/o Schanz, und Stuber v/o Zingge (alle entschuldigt). — *Diskussionen:* „Einfluss des Strandbades auf die Moral“, eingeleitet von Villa v/o Verdi. An dieser sehr weitgehenden Aussprache beteiligen sich: Breuleux v/o Büssi, Hertzog v/o Storz, Frei v/o Shimmy, Kaiser v/o Zapfe, Niffeler v/o Tüpfli, Misteli v/o Glotz, Bianchi v/o Brissago und Uebersax v/o Mädi. — Es folgt eine Stegreifdiskussion: „Die Alkoholfrage“, eingeleitet von Kaiser v/o Zapfe. Es sprechen ferner über dieses Thema: Misteli v/o Glotz, Frei v/o Shimmy, Breuleux v/o Büssi, Hertzog v/o Storz, Niffeler v/o Tüpfli, Bianchi v/o Brissago, Christen v/o Knurr und Herzog v/o Murr. — Sitzung ex 21.45 Uhr.

Sitzung vom 28. November 1925. Anwesend: A. H. A. H. Vaterlaus v/o Watt, Bianchi v/o Motta, Peter v/o Brumm, Hegner v/o Röthel; I. A. Gygax v/o Chäfer und Konk. Ott v/o Strich. Abwesend: Furrer v/o Forst. — *Varia:* Es wird beschlossen, Samstag, den 5. Dezember im Chic eine St. Niklauskeiße abzuhalten. — Ferner beschliesst die Aktivitas, einer Einladung einer Spielvereinigung in Wiedlisbach Folge zu leisten und in Corona am 12. Dezember der Aufführung des „Hans Roth“ beizuwohnen. — *Vortrag:* „Die Sklaverei“ von Villa v/o Verdi — Sitzung ex 21.35 Uhr.

Sitzung vom 5. Dezember 1925. Abwesend: Herzog v/o Murr, Christen v/o Knurr, Bloch v/o Tramp, Winistörfer v/o Glatz. — *Kassa-*
bericht. a) Kasse:

| | |
|------------------|------------|
| Aktive | Fr. 658.95 |
| Passive | „ 321.20 |
| Aktivsaldo | Fr. 337.75 |

b) Anschaffungsfonds

| | |
|------------------|------------|
| Aktive | Fr. 256.90 |
| Passive | „ —.— |
| Aktivsaldo | Fr. 256.90 |

Sitzung ex 21.10 Uhr.

Extrasitzung vom 22. Dezember 1925. Anwesend: I. A. Breuleux v/o Büssi. Abwesend: Frey v/o Shimmy, Amiet v/o Prass. — Es wird beschlossen, Donnerstag, den 23. Dezember 1925 eine Schlusskeiße abzuhalten. Ferner spricht sich die Aktivitas gegen die Mitwirkung der Wengianer bei der Aufführung „Alt-Heidelberg“ aus. — Sitzung ex 20.45 Uhr.

Sitzung vom 9. Januar 1926. *Varia.* Furrer v/o Forst wird bis auf weiteres inaktiviert, da er in der Schule Nacharbeit zu leisten hat. — Es wird der Beschluss gefasst, Samstag, den 30. Januar 1926 im „Bären“ Untenstorf ein Kränzchen abzuhalten. I. A. Gassmann v/o Fink wird einstimmig zum Alten Herrn promoviert. — *Vortrag.* von Bianchi v/o Brissago: „Mussolini und Fascismus“. — Sitzung ex 21.15 Uhr.

